

# Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 50 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleitung: Düsseldorf 100, Tannenstr. 33. Fernruf 4423, Telegr.: Textilverband Düsseldorf.

Verlagsgemeinschaft Jahrendruck, Düsseldorf 100, Tannenstraße 33. Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 53-55. Fernruf: 4692.

Wir leben gegenwärtig als Staat und Volk nicht in der Mittagsjonne. Wir stehen vielmehr vor einer finsternen Nacht. Sollen wir deshalb greinen und jammern. Damit wird nichts geändert. Wir müssen vielmehr uns bestreben, stahlfeste Menschen mit unbeugsamem Willen zu werden. Die tüchtigsten Menschen sind in der Regel jene, die sich unter schwierigen Verhältnissen emporarbeiten müssen. Dasselbe gilt für die Völker und Nationen. Unsere heutige Zeit ist nicht nur trostlos, sie hat auch in vielfacher Hinsicht ihr Großes, weil wir vor ungeheuren, fast unlöslichen Aufgaben stehen. Zeigen wir uns dieser Zeit würdig als Christen, als Deutsche und als Arbeiter, damit wir dereinst vor Gott und der Welt sagen können, wir haben nicht umsonst gelebt, unser Leben hat einen Inhalt gehabt. Aus einem Vortrag Stegerwälders.

## Grundlegendes über die Notwendigkeit der Organisation.

### II.

Es gab eine Zeit — sie war und wird vielfach verkannt und verschmäht — in der es nicht so viele Gesetze und Verbordnungen gab wie heute; eine Zeit, in der die Gesellschaft wohl organisiert war, wohl gegliedert war. Die einzelnen Stände hatten ihre Zünfte und Gilden. Jeder wusste, wohin er gehörte. Das oberste Wirtschaftsgeßez war das Wohl des Ganzen, dem das Wohl des Einzelnen sich unterordnen mußte. Man ging eben von dem richtigen Grundlag aus, daß es um die ganze Gesellschaft dann gut stehe, wenn es möglichst allen gut gehe, sodaß das Leben für alle auch lebenswert erscheine.

Auf dieser Grundlage baute sich ein behäbiger Mittelstand auf, der die breitesten Schichten des Volkes umfaßte. Dieser Mittelstand war der Träger des Volkswohles. Heute haben wir auf der einen Seite eine größere Zahl von sehr reichen Leuten und auf der anderen Seite eine gewaltige Menge, die einen schweren Kampf ums Dasein führen muß.

In das Volkwerk gesellschaftlicher Ordnung und Organisation wurde die erste Bresche gelegt durch die religiöse Umwälzung des sechszehnten Jahrhunderts, indem man die religiöse Einheit, der Grund und das Band der gesellschaftlichen Organisation zerstörte. Mit der Einheit der Religion schwand nach und nach auch die Kraft derselben, sodaß an die Stelle der christlichen Nächstenliebe mehr und mehr die maßlose Selbstliebe trat, der Feind alles gesellschaftlichen Wohles, der Egoismus.

Der Glaube, der durch die aus ihm hervorgehende Liebe die Menschen mit Gott verbindet, eint und verbindet auch in wirksamer Weise die Menschen untereinander. „Leben und leben lassen“ hieß und heißt das christliche Gesellschaftsprinzip, während der Egoismus nur sich selber kennt.

An die religiöse Revolution des sechszehnten Jahrhunderts schloß sich die politisch soziale Revolution des achtzehnten Jahrhunderts. Die so gewaltige französische Revolution, die gleichsam eine Reise um die Welt machte. Hierauf entwickelte sich nach und nach eine wirtschaftliche Revolution unter Einwirkung einer unchristlichen liberalen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die uns nahezu an den Rand des Verderbens brachte. Man hatte die alte Ordnung der Dinge beiseite gesetzt, Zünfte und Gilden zerstört und mit verlockenden Worten „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ zog ein neuer Schwindelgeist in die Gesellschaft ein. Der Geist des wirtschaftlichen Liberalismus mit seiner gleichnerischen Parole: freies Spiel der wirtschaftlichen Kräfte. Kein Schutz des Schwachen gegen den Starken, sondern Emporstreben des Starken, Unterdrückung des Schwachen.

Aus diesem fatalen Grundlag, der den Einzelnen schutz- und wehrlos machte gegenüber der kapitalistischen Ausbeutung, wurde die unbeschränkte Gewerbefreiheit geboren. Unbeschränkte Gewerbefreiheit, unbeschränkte Han-

delsfreiheit, das waren die zweifelhaften Segnungen des Liberalismus. Jeder kann treiben was er will und wie er will, wenn er nur Geld hat. Nieder mit den Schwachen, die dem Geibe nur hindernd im Wege stehen. „Freies Spiel der Kräfte“, das war das Zauberwort, mit welchem der falsche Liberalismus sich auf wirtschaftlichem Gebiete einschützte. Die Gesellschaft war leider nur zu empfänglich für diese Lockung geworden. Alles was von Organisation aus alten Tagen noch vorhanden — es war ja nur noch wenig, und leider nicht das Beste, — mußte weichen. Die neue Freiheit räumte gründlich auf.

Aber nun ging es halb bergab. Die Gewerbefreiheit gebär das Pfluchertum, Handelsfreiheit führte zum Trübertum und der Arbeiter sank herab zur feilen Ware, die man nach Belieben da und dorthin speidieren konnte. Einen Einblick in eine Welt unfähigen Jammers und Elends der damaligen Zeit erhält man beim Lesen des ersten Kapitels der „Gewerblichen Arbeiterfrage“ von Prof. Sombart. Dort werden die Ergebnisse einer amtlichen Erhebung der englischen Regierung über die Lage der Arbeiter in Bergwerken und Fabriken besprochen. Jeder Leser kann sich davon überzeugen, daß in keinem Lande der Welt die kapitalistische Wirtschaftsordnung zu solchen Auswüchsen geführt hat als wie in dem Mutterlande der Industrie, in England. Aus der Freiheit auf allen Gebieten zogen nur jene Leute einen Nutzen, die das Geld in Händen hatten, sonst niemand, am wenigsten aber die Arbeiter.

Es ist die uralte Geschichte in neuer, zwar nicht verbesserter, aber vermehrter Auflage. Ihr werdet sein wie die Götter, so hatte der Teufel, der erste sozialpolitische Lügner und Verführer, den ersten Menschen weis gemacht. Aber schon damals kam gar bald eine entsetzliche Ernüchterung mit der Vertreibung aus dem Paradiese. Auch den Arbeitern hatte man vorgepiegelt: Ihr werdet gute Tage sehen; freie unabhängige Leute sollt ihr werden; leben wie „Gott in Frankreich“. Aber die Arbeiter sind keine Herrgötter, sondern arme Teufel geworden.

An den Früchten erkennt man den Baum. Daß der Liberalismus nichts taugt, das beweisen die Früchte, die er gezeitigt hat. Er hat die Herrschaft des Kapitals begründet und mit dieser Herrschaft den Mittelstand mehr und mehr vernichtet und das Proletariat großgezogen, ja noch mehr, er ist die Vorfrucht des falschen Sozialismus geworden. Daß darum der Liberalismus nicht der behandelnde Arzt sein kann, daß er nicht helfen kann, liegt klar zu Tage. Er ist des Übels Grund und Ursache. Kann es nun vielleicht die Sozialdemokratie oder der aus diesem hervorgegangene Kommunismus?

Die Sozialdemokratie oder der falsche Sozialismus ist der Sohn des Liberalismus. Der Vater taugt nichts, das haben wir gesehen, und der Sohn ist nicht besser; fällt doch der Apfel nicht weit vom Stamm. Laßalle, der Vater der modernen Sozialdemokratie, erblickte das Heilmittel in den sogenannten Produktionsgenossenschaften der Arbeiter. Das ist heute ein überwundener Standpunkt. Geht auch die Mittel zur Gründung solcher Gesellschaften seien vorhanden, es fehlen aber die Menschen, die so geartet sind, daß sie dabei ihre Rechnung finden und zufrieden sein würden. Es hat ja auch an praktischen Versuchen nicht gefehlt, aber die Versuche mißlingen, wie nicht anders zu erwarten war. Faul und fleißig, dumme und verständige Menschen lassen sich nicht zu einem Kompagniegeschäft mit Nutzen und auf die Dauer vereinigen.

Karl Marx, der Vater des Kommunismus und mit ihm und nach ihm die Sozialdemokratie unter Führung von Engels, Bebel, Liebknecht usw. sahen und sahen das Allheilmitel in der Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und in der Einführung der gesellschaftlichen Produktion des Zukunftsstaates, einer Einrichtung, die aus dem Regen in die Traufe führen müßte und eine Tyrannei zur Geltung bringen müßte, gegen die die Herrschaft des Kapitals das reine Kinderpiel sein würde. Wo bliebe die Freiheit des Einzelnen? Der Staat alleiniger Arbeitgeber, alleiniger Eigentümer aller Produktionsmittel, Verkäufer aller Güter, Ordner der Produktion und Konsumtion? Wo bliebe die freie Berufswahl, Kunst und Wissenschaft? Was würde aus der Familie und was müßte aus der Gesellschaft werden? Die Welt ein großes Zucht haus — das wäre das Ende vom Liede, ein Ende mit Schrecken.

Was kann uns helfen? Helfen kann uns nur die christliche Sozialpolitik mit ihrem Prinzip von der ausgleichenden Gerechtigkeit. Die Liberalen betonen einseitig die Herrschaft des Kapitals und knechten damit die Arbeit und die Arbeiter. Die Sozialdemokraten betonen einseitig die Arbeit und machen die Welt zu einem Zucht haus, indem sie jeder persönlichen Freiheit ein Grab schaufeln. Hier wie dort großartige Versprechungen und das Ende Verarmung des arbeitenden Volkes; hier wie dort Lüge und Elend.

Wie stellt sich nun dazu die christliche Sozialpolitik? Sie verspricht dem Arbeiter allerdings keine goldenen Berge. Sie sagt den arbeitenden Massen nicht: ihr werdet sein und leben wie die Götter, aber sie sagt ihnen: Ihr seid Gottes Ebenbilder so gut wie die übrigen Glieder der menschlichen Gesellschaft. Ihr seid berufen zum jenseitigen glückseligen Leben wie sie, aber ihr steht wie sie mit zwei Füßen auf dem Boden dieser Erde. Ihr sollt und müßt darum wie sie essen und satt werden von den Früchten dieser Erde.

Es ist auch nicht wahr, daß Kapital und Arbeit im notwendigen Gegenlag zueinander stehen müssen. Beide ergänzen sich und beide haben dasselbe Interesse, beide sind aufeinander angewiesen, sie müssen zusammenwirken wie in einem Kompagniegeschäft. Diese Anschauung kommt auch zum Durchbruch bei den Bestimmungen über den Arbeitsvertrag. Frei soll nach dem Willen des Gesetzgebers der Vertrag zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer abgeschlossen werden. Gleiches Recht sollen die beiden, die den Vertrag abschließen, also Arbeiter und Arbeitgeber, haben. Damit aber der Arbeiter zu dieser ihm zukommenden Geltung und Wertung gelangen kann, und damit eine ausgleichende Gerechtigkeit von unserer Seite wirksam gefördert und erlangt werden kann, muß die Arbeiterschaft sich entsprechend organisieren, damit sie als der wirtschaftlich schwächere Teil dem wirtschaftlich stärkeren sich ebenbürtig zur Seite zu stellen vermag.

Darum organisieren wir uns in Arbeitervereinen und Gewerkschaften. In den ersteren, um ideale Aufgaben zu lösen, um uns religiös, sozial und politisch zu schulen. In den Gewerkschaften, um unsere wirtschaftlichen Interessen und Rechte gegenüber den Arbeitgebern zu wahren. Konfessionelle Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften müssen Hand in Hand arbeiten. Die Gewerkschaft bedarf des Arbeitervereins, damit der Arbeiter nicht im materiellen Streben ganz aufgehe und den Boden nicht verliere, auf dem allein nur das materielle Wohl gedeihen kann. Hingzu kommt dann auch noch, daß sich die Arbeiter sozial und politisch schulen müssen.

Die Arbeitervereine bedürfen aber der Gewerkschaften, damit dieselben da ergänzt werden, wo sie selber nicht tätig sein können, nämlich bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Beide Organisationen wollen durch eine Hebung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage dem Arbeiter das Leben für die Gesamtheit lebenswert machen. Erste Voraussetzung für eine christliche Sozialpolitik ist aber ein auf christlicher Grundlage organisierter Arbeiterstand.

## Industriekonzentration, Wirtschaftsdemokratie und Unternehmertum.

Mit der Zusammenschlußbewegung (Konzentration) in der Industrie, die nicht nur in Deutschland, sondern auch (wenn hier vielleicht auch weniger stark als dort) im Ausland seit dem Kriege intensiver denn je eingeleitet hat, wird man als einer die Gestaltung der Zukunft wesentlich bestimmenden Tatsache rechnen müssen. In ihr prägt sich die besondere Eigenart eines mit höheren Qualitäten ausgestatteten Industrieführertums aus, daß hier seinem geistigen Inhalt in ergiebiger Weise zur Auswirkung gelangen lassen, aber auch, falsch angewandt, zu unerwünschten Konflikten führen kann. Denn wenn dieses Industrieführertum die Wirtschaftsdemokratie als eine dritte spezifische Erscheinung der Nachkriegszeit nicht entsprechend zu verstehen und zu behandeln vermag, jene Wirtschaftsdemokratie, von der Prof. H. von Demerath-Karlsruhe in seiner Schrift: „Kräfte, Ziele und Gestaltungen in der deutschen Industriewirtschaft“ (Sena, 1922, Fischer) gesteht, „daß sie in der modernen großindustriellen Entwick-

lung begründet ist und in Deutschland früher oder später auch ohne den Krieg gekommen wäre."

Aus der übrigen sehr dankenswerten Schrift Prof. von Bekkerath verdienen besonders jene Ausführungen Ermahnung und allseitige Beachtung, in denen er sich mit den sozialpolitischen Wirkungen der industriellen Konzentration befaßt und die Aufgaben von Arbeiter und Arbeitgeber in derselben, Licht und Schatten gleichmäßig verteilend, mit vollem Geschick vor Augen führt. Durch einen verständnisvollen Ausgleich im Verhältnis zwischen beiden gilt es, den Gefahren klug vorzubeugen, die in Gestalt mit wachsender Größe der Unternehmungen sich straffender sozialer Spannungen entziehen können. „Der Rentabilitätsgedanke der Privatwirtschaft ist“, so bemerkt v. Bekkerath nach dieser Richtung hin, „nicht geeignet, die Arbeiterschaft zu betriebliehen, welche ohne entsprechenden Anteil an der Rente im Dienste einzelner und immer weniger werdender Unternehmer arbeiten soll. Es ist eine noch unentschiedene Frage, ob es gelingen wird, den Gedanken der Gemeinschaft der Arbeit und des Interesses zwischen Unternehmer und Arbeiter im Industriebetrieb auch in Deutschland gegen die alte autoritative Einstellung und gegen partei- und klassenpolitische Gegensätze zum Siege zu führen, und die notwendige industrielle Disziplin auf die neue Grundlage des vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Führern und Geführten an Stelle der alten Grundlage des Gehorsamsverhältnisses zwischen Vorgesetzten und Untergebenen zu stellen. Eine neue „Praxis“ wird hier das meiste tun müssen. Aber die Ermahnung an industrielle Arbeit unter demokratischen Bedingungen kann sich nur dann erfolgreich durchsetzen, wenn auf beiden Seiten Einsicht und Selbsterziehung der Entwicklung zu Hilfe kommen.“

Was die Arbeiter anbelangt, so werde es eine noch vielfach verkannte Aufgabe der politischen und wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter und Angestellten sein, ihren Mitgliedern begreiflich zu machen, daß Demokratie und Freiheit im politischen und wirtschaftlichen Leben nicht den Erfolg von Gehorsam durch Willkür und Zuchtlosigkeit bedeute, sondern daß sie an die Stelle der Unterordnung unter den Befehl die von Verantwortungsgefühl gegen den Betrieb, die Industrie und die Volksgemeinschaft getragene Einordnung in die gemeinsame Arbeit, Berufs- und Werkgenossen setze. Ohne höchste Selbstacht und ohne Bürgerinn aller Vorkommen könne sich weder politische noch wirtschaftliche Demokratie halten. Das Ende sei dann Chaos oder Autokratie.

Die immer weitergehende Konzentration der Unternehmungen und Kapitalkräfte auf immer weniger Personen und große Kapitalgesellschaften auf der einen Seite, das Wachsen abhängiger Arbeitermassen auf der andern Seite verlange die Verwirklichung des Gedankens freiwilliger Gefolgschaft auf demokratischer Grundlage in der Industrie gebieterisch. Wenn nicht durch größere Einsicht und verstärkte Mitwirkung der Arbeitenden in solchen Arbeits-, Betriebs- und Industriefragen, die den Arbeiter zunächst interessieren, und seinem Verständnis zugänglich seien, das Empfinden der Interessengemeinschaft entwickelt werde, wenn sich einseitig die Empfindung der Abhängigkeit und Ausbeutung steigere, so wachse die Gefahr, daß eine bei irgend einem Anlaß erfolgende Entladung des aufgespeicherten Grolls zu einer Aufsehnung der Massen führe, welche das kunstvolle Gebäude der Industriegesellschaft zertrümmere.

Erinnern an die Bezeichnung der heutigen Industrieorgane als „industrielle Herzogtümer“ schließt v. Bekkerath: „Das Wort bedeutet mehr als die Bezeichnung einer quantitativen Entwicklung. Es bezeichnet eine neue Aufgabe der Unternehmung. Wir brauchen industrielle Herzogtümer in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, Führer der Industrie, denen die Menge nicht aus Zwang, sondern Wahl folgt, weil sie in ihnen die geeignetsten und stärksten Persönlichkeiten erkennt. Der heutige Industrieführer muß die Kunst verstehen, auch in demokratischer Verfassung des Maß von Autorität, Erfolgsreichtum und Disziplin seiner Mitarbeiter aller Grade durchzusetzen, ohne welches die zielbewußte Massenwirkung und andererseits die Beweglichkeit nicht denkbar sind, auf denen der wirtschaftliche Erfolg industrieller Arbeit beruht.“

Barstehende Darlegungen lassen erkennen, wie sehr auch in Zukunft die personalen Faktoren des Produktionsprozesses, Arbeiter, Angestellte und Unternehmer zusammengehören und vertrauensvoll auf der Basis einer wirtschafts-demokratischen Praxis zusammengehen müssen, wenn das Werk des Wiederaufbaues unserer Wirtschaft und unseres Vaterlandes gelingen soll. Muß dem Unternehmer nicht bloß in den Kongenzen, sondern auch in den privaten Einzelbetrieben in Sachen der verantwortlichen Geschäftsführung das letzte entscheidende Führerwort haben, so haben in sozialen Dingen, den Fragen des Arbeitsvertrages, auch die Arbeitnehmer mitzubestimmen. Mit dieser Aufgabe haben sich endgültig die industriellen Führer ein für allemal abzugeben. Ein wenig gutes Zeugnis würde sich vielleicht der Unternehmer ausstellen, dem es nicht gelänge, im unrisiken Rahmen die Dinge auch praktisch zu meistern. Industrieorganisation, Wirtschaftsdemokratie und Unternehmertum werden es dann bei richtig verstandener Zusammenarbeit eher fertig bringen, das Aufbauprogramm zu vollenden und der Welt den wahren Frieden wiederzugeben, als dies staatlicher Reglementierung durch Planwirtschaft oder Sozialisierung etwa möglich sein könnte. v. d. B.

### Die Düsseldorfer Wirtschaftsschule.

Als die Öffentlichkeit im Frühjahr dieses Jahres von der vorgesehenen Verwirklichung des Wirtschaftsschulgedankens durch die Tageszeitungen hörte, begann man sich in den Gewerkschaften etwas mehr für den Gedanken zu interessieren. Wenn man auch anfänglich in christlichen Gewerkschaftskreisen eine etwas zurückhaltende Stellung einnahm, so lagen die Gründe hierfür wohl in der angeleglichen Tatsache, daß man an der Akademie der Arbeit in Frankfurt nicht gerade die besten Erfahrungen zu machen schien.

Aus der Erwägung heraus, daß vielen christlichen Arbeitern der Wirtschaftsschulgedanke nicht gerade unbekannt ist, aber man sich vielleicht von der Tätigkeit einer solchen Schule nicht das rechte Bild macht, möchte ich versuchen, die Schule in ihrer ganzen Gestalt, in ihrem Werte für die christliche gewerkschaftliche Arbeiterschaft zu charakterisieren.

Die wirtschaftliche und soziale Neugestaltung des Deutschen Reiches fordert von Arbeitern und Angestellten intensives Mitarbeiten im wirtschaftlichen und staatlichen Leben. Sie sieht den Arbeitnehmer nicht mehr als Objekt in der Wirtschaft, sondern will, daß sich die Arbeiterschaft einfließen in wirtschaftlich-sozialer Beziehung veranschaulicht, der dazu führt, daß die Arbeiterschaft eine entscheidende Rolle im Wirtschaftsleben spielt. Gerade den christlichen Gewerkschaften, als den Gewerkschaften der Zukunft, wäre es sehr zu wünschen, wenn aus diesen Schulen für sie Führer hervorgingen, die wir heute mehr denn je nötig haben. Es müssen aus den Arbeitnehmerschichten Kräfte herangebildet werden, die volles Verständnis für die wirtschaftliche Lage der Gegenwart haben, die sozial- und kommunalpolitisch geschult sind, um so als Vertreter der christlichen Arbeiterschaft einfließende und maßgebende Funktionen im öffentlichen Leben einnehmen zu können. Wir brauchen Kräfte, die Kenntnisse und Fähigkeiten besitzen, um die bereits angefangene und in der Entwicklung begriffene große Arbeit der Gewerkschaften voll und ganz zu leisten imstande sind. Uns fehlt heute die Zeit, um jahre- und jahrzehntelangen Erfahrungen nachzugehen und danach aufzubauen, wie das unsere großen Führer wie Stegerwald, Imbusch, Gronowski usw. getan haben. Wir müssen heute über eine entsprechende Schulung verfügen. In einem Jahr können allerdings keine Führer herangebildet werden, es können nur Grundlagen geschaffen werden, die bei einer eigenen Weiterbildung Führeranlagen wirksam unterstützen. — Die Staatliche Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung, auch Wirtschaftsschule genannt, sucht allen Ansprüchen gerecht zu werden, die sich aus den heutigen Verhältnissen ergeben. In ihrem Lehrplan finden wir die allgemeine Volkswirtschaftslehre und Volkswirtschaftspolitik, die Sozial- und Kommunalpolitik. In diesen Fächern wird unter Zugrundelegung praktischer Aufgaben, die meist aktuelles In-

teresse haben, der Blick für die wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge geschärft. Das neue Arbeitsrecht nimmt einen weiten Raum im Lehrplan ein, und die Buchhaltung wie das industrielle Rechnungswesen und die Fabrikorganisation bieten den Betriebsratsmitgliedern wertvolle Kenntnisse. Das sind nur einige Aufgaben. Darüber hinaus wird der Rechtsgedanke in bürgerlicher und staatlicher Beziehung gepflegt. Gerade dadurch, daß die Wirtschaftsschule sämtliche Gewerkschaftsrichtungen und Berufe in sich schließt und schließen will, kommt es, daß der Unterricht sehr lebendig und objektiv ist. Von einer einseitigen Fachausbildung kann man aber trotzdem nicht reden. Zuguterlegt wird der Gebrauch der deutschen Sprache und Schrift, auch der Kurzschrift, mit besonderem Interesse geübt, und es ist eigenartig, wie auch ältere Teilnehmer sich mit großer Mühe diesem Fach zuwenden. Es verdient hervorzuheben zu werden, daß in der Wirtschaftsschule mehr Wert auf das fachlich praktische Können gelegt wird, als auf das theoretische Wissen. Darin unterscheidet sich wohl die Wirtschaftsschule von der Akademie der Arbeit, sie kann daher kein Konkurrenzunternehmen gegenüber der Akademie sein. Man will versuchen, die Wirtschaftsschulen gewissermaßen als Vorstufen für die Akademie auszubauen, um dann die besten Schüler nach Frankfurt senden zu können, wenn die finanzielle Lage es gestatten würde. Es muß gesagt werden, daß das Verhältnis unter den Teilnehmern wie auch mit den Dozenten ein recht gutes ist. Jeder bietet alles auf, was in seinen Kräften steht, damit sich auch die großen Opfer, die von allen Seiten gebracht werden, lohnen. Der in vielen Kreisen sich breitmachende Vorwurf, die Teilnehmer würden vielleicht in die Industrie oder in die städtische oder staatliche Verwaltung übergehen, darf wohl als unberechtigt bezeichnet werden. Es besteht die bestimmte Hoffnung, daß diejenigen, welche die Schule besucht haben, ihren Gewerkschaften in späteren Jahren dafür Dank wissen. Da aber der Staat selbst ein Interesse an solcher Volksbildung hat, muß unbedingt von unseren Vertretern in den Parlamenten an ihrem Ausbau gearbeitet werden. Die Wirtschaftsschule muß in Düsseldorf heimisch werden und in Rheinland und Westfalen als ein Institut für Arbeiterbildung angesehen werden, das nach der Bildungsarbeit in den Gewerkschaften die gediegenere und weitere Durchbildung gewährleistet.

Es muß die erste Aufgabe eines jeden Gewerkschaftlers sein, solche vorhandenen Bildungsstätten zu fördern. Die Wirtschaftsschule darf nicht wie so viele Neugründungen nach dem Kriege in der nächsten Zeit des wirtschaftlichen Rückganges Schiffbruch leiden. Sie ist eine Lebensnotwendigkeit und wird, das kann man wohl schon glauben, in der Zusammenarbeit mit den Organisationen diesen zum Gewinn und damit dem Volke zur neuen Kraft werden.

Thea Lennarz.

### Noch etwas zum Kapitel: Unlautere Kaffation.

Es wird uns aus Baden geschrieben:

Als ausmerckbarer Feind des „Textilarbeiter“ des Vereins des freien Textilarbeiterverbandes, fällt mir insbesondere in dessen Nummer 39 ein Artikel aus Reichendach auf. In diesem Artikel wird unser Verband die Manier eines „billigen Jakob“ vorgeworfen, ob mit Recht oder Unrecht kann ich hier nicht ergründen. Meine Aufgabe soll nur sein, auch ein Liedlein zu diesen Notizen zu singen. Bei uns in Baden werden die Beiträge von Verband zu Verband geregelt. Durch diese Regelung sollte man erwarten können, daß in beiden Verbänden nur einheitliche Beiträge bestehen. Dem ist aber nicht so. Wohl haben wir Abmachungen auf dem Papier, aber eingehalten werden sie nicht. So war bei gemeinsamen Betriebskontrollen hier am Oberrhein zu verzeichnen, daß der christliche Verband einen Beitrag erhob von 26 Mark, dem ein solcher des freien Verbandes von sage und schreibe 13 Mark gegenübersteht. In einem andern Betrieb klebten die „billigen Christlichen“ 30 Mark und die „realen Freien“ 13 Mark. Es hört sich daher wie Fastnachtsmusik an,

### Festschrift zum 25 jährigen Jubiläum der christl. Textilarbeiter und -arbeiterinnen des Aachener Bezirks.

Von Kollege Wilhelm Graf.

Am 27. Dezember 1896 wurde in Aachen der Grundstein zur Gründung des christlichen Textilarbeiterverbandes gelegt. 25 Jubiläre blühen heute auf ihr Werk zurück und freuen sich der mächtigen Bewegung, die sie damals ins Leben gerufen haben.

In diesem Jubiläumsgesamt es sich wohl, einen kurzen Rückblick zu werfen auf die Entwicklung unseres Verbandes im Aachener Bezirk und auf die großen Schritte, die die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung, ganz besonders aber der christliche Textilarbeiterverband, für die Aachener Textilarbeitererschaft ergriffen hat. Schon lange Jahre vor dem Entstehen unseres Verbandes hatte sich das Bedürfnis nach Zusammenfassung besonders unter der Federführung bemerkbar gemacht. In den vier Jahren verstrichen einige junge Gemüter des Standesbewußtseins und Selbstbewußtseins unter der Arbeitererschaft zu werden. Besonders merkt es auch die Reden eines Bischofs Kettler, die in der Arbeitererschaft des Interesses für die soziale Frage erregten. Zudem wurde durch die in Aachen erscheinenden „Christlich-sozialen Blätter“ der Gedanke des gewerkschaftlichen Zusammenstehens der Arbeitererschaft allmählich gefördert. Allerdings auch andere Grundgedanken, als wie sie damals verfaßt. In damaliger Zeit entstand der „Katholische Arbeiterverein“, so die Bezeichnungen der Arbeiter, Feinung und Förderung. Ende der vierziger Jahre war es um diese Arbeiterbewegung gekommen. Der Druck des Sozialismus war in den vierziger Jahren so stark, daß es eine freie wirtschaftliche und politische Selbsterziehung der Arbeiter nicht möglich war. Deshalb der einseitige soziale Gesichtspunkt im Aachener Bezirk, bis im Jahre 1896 von dem Aachener Bezirk der „Katholische Arbeiterverein“ ins Leben gerufen wurde. Dieser Verein hatte sich die Aufgabe gesetzt, das Standesbewußtsein der Mitglieder zu wecken, aufzuheben aber auch für die Hebung der materiellen Lage der Arbeitererschaft nach Kräften einzutreten. Obwohl die Selbsterziehung der Arbeiter mit größerem Interesse verfolgt werden. Die Bedürfnisse dieses Vereins und des Aachener Arbeiter Bezirks war nicht unzufrieden.

Besonders aber dem tatkräftigen Führer und Präsidenten des Arbeitervereins, dem Herrn Joseph Kappels (gest. am 30. 1. 1901), wollen wir ein dauerndes Andenken bewahren.

In einer starken Mitgliedschaft hatte es der „Katholische Arbeiterverein“ nicht gebracht, wählte er doch im Jahre 1895 nur 200 Mitglieder, aber es waren gerade diese Mitglieder, welche den Organisationsgedanken in die Aachener Textilarbeitererschaft hineintrugen. Allmählich empfinden denn auch die weiblichen Textilarbeiter, daß ein schwaches Organisationsgebilde niemals im Stande sein würde, dem hochentwickelten Unternehmertum etwas abzurufen. Immer mehr Stimmen wurden laut, die eine präzisere Zusammenfassung der Textilarbeitererschaft wünschten, und so wurde am 27. Dezember 1896 der Christlich-soziale Textilarbeiterverband für Aachen, Dürtscheid und Umgebung ins Leben gerufen. Allen Jubilären wird der Gründungstag noch in lebendiger Erinnerung sein, wo sie dem Verbands mit ebener Rechte den Schwur der Treue gelobten, den sie bis auf den heutigen Tag beibehalten haben.

Am 1. Januar 1897 erfolgte die Gründung eines weiteren Lokalverbandes für Eupen und 1898 für Düren. Es wird nicht uninteressant sein, hier des näheren auf die grundsätzliche Stellung, besonders des Aachener Lokalverbandes, einzugehen, weil gemeinsamer von Aachen aus jene Schritte von dem Programm der christlichen Gewerkschaften ausgingen, die 1899 auf dem ersten Kongress zu Mainz ausgetragen wurden.

Bei der Gründung des Aachener Lokalverbandes war dem demokratischen Verhältnissen Aachens Rechnung getragen worden. Der Lokalverband entsprach nicht in Bezug auf Unternehmenseinheit oder auf parteipolitische Neutralität unserer heutigen christlichen Gewerkschaftsprogramme. Als man im Jahre 1899 auf dem Gewerkschaftskongress in Mainz die notwendige Gründung in diese Fragen zu bringen kam und dort auch die Gründung des Zentralverbandes beschlossen wurde, änderten im Jahre 1900 die Aachener Verbände ihre Statuten und traten 1901 dem neugegründeten „Zentralverband christlicher Textilarbeiter“ bei. Schon seit Oktober 1899 war der „Christlich-soziale Textilarbeiter“ als Verbandesorgan obligatorisch eingetrag.

Schwere Kämpfe mit den Unternehmern sind ihm, wie jeder andern Organisation, die es erst nimmt mit der Fortsetzung der Arbeiterinteressen, nicht erspart geblieben. Doch war nicht des „Christlichen Textilarbeiterverbandes“

ist er stets auf das heftigste bekämpft worden, jedoch mit dem Erfolge, daß der christliche Textilarbeiterverband immer weiter erstarkte und seine Mitgliederzahl immer größer wurde. Diese Priorität gegenüber dem „Deutschen Textilarbeiterverband“ hat der christliche Textilarbeiterverband bis auf den heutigen Tag, trotz aller Anfeindungen und Verdächtigungen der Gegner, wahren können. Der heutige Jubiläumstag liefert uns den Beweis, daß wir auch getraut in die Zukunft blicken können.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges wurden Tausende unserer besten Kollegen zu den Fahnen gerufen, um für Heimat und Vaterland zu kämpfen. Mit stiller Wehmut denken wir hier derjenigen Mitglieder, die draußen in Nord und Ost, Süd und West den Heldentod für uns erlitten. Während des Krieges waren ganz besonders unsere Arbeiterinnen bestrebt, die Organisation in Abwesenheit der Kollegen hochzuhalten und weiter zu fördern. Auch hatte mit dem Erlöschen des deutschen Wirtschaftslebens die Zahl der Arbeiterinnen zugenommen. Schon im Jahre 1905 schlossen sich die ersten Arbeiterinnen dem christlichen Textilarbeiterverbande an. Tapfer und treu haben sie in beiderseitiger unauffälliger Weise den Gewerkschaftsgedanken in die Arbeiterinnenkreise hineingetragen, so daß die Arbeiterinnen heute bedeutend stärker gegenüber den Männern in unserem Verbande vertreten sind. Im Laufe der Jahre hat sich unser Verband eine ausschlaggebende Stellung im Aachener Bezirk erworben. Die Ortsgruppe Aachen Stadt zählt heute 4500 Mitglieder. Am Sekretariatsbezirk Aachen, wozu außer der Ortsgruppe Aachen noch 21 Ortsgruppen in näherer und weiterer Entfernung Aachens gehören, beträgt die Mitgliederzahl 7500. Der Bezirk Laagen, wozu die Sekretariate Laagen, Düren, Oberbruch und die Rheinpfalz gehören, hatte am 1. April 1922 einen Gesamtmitgliederbestand von 15 125.

Durch das Verfallener Friedensdiktat und die dadurch entstandene Abtretung des Kreises Eupen war für unsere Eupener Kollegen und Kolleginnen eine schwere Situation entstanden. Mit aller Gewalt wehrten sie sich dagegen, dem itzweggenommenen Zentralverband christlicher Textilarbeiter zu entfallen. Jahrzehntlang hatten die Eupener Kollegen Schulter an Schulter mit den Aachener Kollegen für die Hebung des Arbeiterstandes gekämpft. Nach längeren Verhandlungen wurden am 1. April 1921 1500 Mitglieder unseres Verbandes, die im Kreise Eupen wohnten, dem belgischen christlichen Textilarbeiterverbande abgetreten. Tiefbetrübt haben wir die Eupener Kollegen und Kolleginnen

wenn einerseits unsern Verband der „billige Jakob“ vor- geworfen wird, andererseits aber die Mitglieder des freien Verbandes zu einem großen Teile ihren statutarischen Ver- pflichtungen nicht nachkommen. Meine Ansicht geht dahin, daß der freie Verband Veranlassung genug hätte, vor seiner eigenen Türe zuerst zu kehren, bevor er die Un- reinlichkeit der andern Verbände rügen will. Auch in dem zweiten Fall betr. Agitation eines Buchhalters für den christlichen Verband können wir mit einem Gegen- stück dienen. Vor nicht gar zu langer Zeit kam es vor, daß in einem Betriebe hier am Oberrhein ein Obermeister, der zugleich Vorsitzender des roten Werkmittelverbandes ist, sein Amt dazu benutzte, die Vorstands- und Ver- trauenspersonen unseres Verbandes wegen ihrer Verbands- tätigkeit anzuekeln und zu schikanieren, während die roten Agitatoren ungehindert ihres Amtes walten konnten. Ja, er verfiel sogar zu der heilsamen Mahnung, unsere Leute möchten sich nicht so viel um den Verband kümmern. Und warum all dieses? Weil sich der freie Verband in starker Minorität befindet und der erhoffte Zuwachs nicht kommen will. Es würde sich lohnen, die konsequente Tätig- keit des freien Verbandes noch weiter unter die Lupe zu nehmen, doch wollen wir uns für heute mit diesen Fest- stellungen begnügen.

### Allgemeine Rundschau.

#### Verbandstag der kath. Arbeiterinnenvereine Süddeutschlands.

„Es gibt — so sagt „Die Arbeiterin“ mit Recht — in der Natur Lebewesen, die vom Alltagsmenschen kaum beachtet werden, weil sie so still beschiden, so unauffällig sich unter die Millionen anderer Lebewesen einfügen. — Und es gibt auch in der großen Menschenfamilie des Staates, eines Volkes, Leute, die weder durch stolze Helmbreitern andere überragen, noch durch viel Geschrei sich bemerkbar machen, deren stille unverdrossene Arbeit aber in der Wirtschaftsführung des Staates wie im Volksgangenen unentbehrlich ist. Zu diesen stillbeschidenen, mit Bienenfleiß arbeitenden Leuten gehören auch unsere Arbeiterinnen.“

Und so still und beschiden wie die Arbeiterinnen selber, sind auch ihre Landesvereine.“

Wenn dies auch zutreffend ist, so mögen sie sich doch gefast sein lassen, daß nicht alle achtlos an ihnen und ihrer Arbeit vorbeigehen, daß sie gute Freunde haben, die sie zu schätzen wissen. Auch wir gehören zu ihnen und freuen uns, von dem schönen Verlauf des Verbandstages der süddeutschen Arbeiterinnenvereine be- richtigen zu können.

In der altherwürdigen Schwabenstadt Ulm fand die Tagung am 16., 17. und 18. September statt. Von 256 Vereinen waren 99 Delegierte, außerdem viele Ehrengäste erschienen. Am Vorabend der Verhandlungen war eine kleine Begrüßungsfeier. Dann wurde der erste Tag der Verhandlungen nach einem Festgottesdienst eröffnet. Zunächst befaßte man sich mit innerorganisatorischen Fragen. An- passung der Beiträge an die veränderten Verhältnisse war auch hier Gegenstand ausgiebiger Diskussion. Die Frage wurde so gelöst, daß die Arbeiterinnen ihr Verbands- organ zu stärken und auch in etwa den übrigen Anfor- derungen gerecht werden können.

Die nachfolgenden Referate standen auf einer beachtens- werten Höhe. Es sprachen: Dr. Schalk-Freiburg über: Arbeiterin und neue Wirtschaftsordnung, Fräulein Müller-Hugsburg über: Arbeiterin und Wie- deraufbau, Frau Lang-Brummann über: Arbeiterin und Jugend.

In einer Entschließung nahm der Verbandstag Stellung zu wichtigen Gegenwartsfragen, u. a. zu der Gewerkschafts- frage. Sie lautet:

„Der Verbandstag begrüßt das Wachsen und das Er- starken der christlichen Gewerkschaften in Deutschland. Es ist heute weniger als je notwendig, daß eine katholische Arbeiterin den sogenannten „freien“ Ge- werkschaften angehöre, die bei jeder passenden und un- passenden Gelegenheit auch in der jüngsten Zeit ihren Gegenfag und ihre Feindseligkeiten gegen Christentum und Kirche mit Wort und Tat bekunden. Wiederum wird die Lösung ausgegeben: Eine katholische Arbeiterin kann

gewerkschaftlich nur Mitglied der christlichen Gewerkschaften sein! Dagegen richtet der Verbandstag neuerdings die Aufmerksamkeit an die katholischen Arbeiterinnen, die den christlichen Gewerkschaften angehören, sich dem katho- lischen Arbeiterinnenverein anzuschließen. Von den Ge- werkschaftsführern ist zu erwarten, daß sie ihre Mitglieder auf die Notwendigkeit und Bedeutung der konfessionellen Standesvereine hinweisen.“

Wir freuen uns, daß auch die süddeutschen Arbeiterinnenvereine klar ausgesprochen haben, daß eine katholische Arbeiterin ge- werkschaftlich nur Mitglied der christlichen Gewerkschaften sein kann. Wir geben ihnen das Gegenversprechen, daß wir sie in ihrem Sinne auch unter- stützen wollen.

Wäge der Verbandstag die Organisation gefestigt und neuem frisch pulsierendem Leben die Wege geebnet haben, zur Festigung unserer christlichen Arbeiterfrage, zum Wohle unserer Arbeiterinnen.

#### Die Teuerung, ihre Ursachen und Abwehr.

Wir befinden uns inmitten eines tollen Herrenabbats unaufhörlich steigender Preise, von Stunde zu Stunde wach- sender Teuerung. Wie der Sturm unter Herbstblättern fegt, jagen und wirbeln die Preise für alle Lebensnotwendigkeiten in atembeklemmender Geschwindigkeit durcheinander, jede Existenzmöglichkeit in Frage stellend. Da ist es wohl ver- ständlich, daß man nach den Ursachen dieser Sintflut sucht, die „Schuldigen“ solch ungeheurer Lebenserschwerung fassen möchte, um sie der gerechten Strafe zuzuführen. Drei Faktoren verursachen die gegenwärtige Preisrevolution: Warenmangel und Geldentwertung. Heute ist aber das Warenangebot in Deutschland einmal infolge starken Zurückbleibens der Produktion hinter dem Vorkriegsstande nicht ausreichend. Man schätzt die Menge der im Rahmen unserer Volkswirtschaft hergestellten landwirtschaftlichen und gewerblichen Waren auf nur etwa 60% der 1914 hergestell- ten Menge. Die nahezu völlige Wertlosigkeit des deut- schen Geldes im Auslande verhindert die Ergänzung des heimischen Warenmangels durch ausländische Einfuhr. Die zweite Quelle des Uebels ist die zunehmende Entwertung des Geldes, dessen Kaufkraft von Tag zu Tag wie Butter an der Sonne schmilzt. Niemand hat mehr festen Boden unter den Füßen. Der Produzent ist nicht mehr in der Lage, ausreichend Rohstoffe einzukaufen, der Händler kann seine Läger nicht mehr entsprechend auffüllen. Bei beiden sind die Kosten nicht mehr zu kalkulieren. Nicht anders steht es bei den Arbeitnehmern. Auch diese müssen ver- suchen, den „Mieherbeschaffungspreis“ für ihre aufgewandte Arbeitskraft zu erlangen. Wie ist der Ausweg aus dieser ungeheuren Not zu finden? Es ist gewiß fast übermensch- lich, angesichts dieser Verhältnisse klaren Kopf und kühlen Verstand zu bewahren. Niemals war Besonnenheit not- wendiger denn jetzt! Wir könnten z. B. durch Mehr- arbeit das inländische Warenangebot er- höhen und durch eine gewisse Kontrolle die Zurück- haltung von Waren zwecks künstlicher Verknappung des Warenmarktes verhüten und ähnliches.

Aber mit allen diesen Maßnahmen wird man nur ge- wisse Teilerfolge erzielen können. Die Hauptfaktoren der gegenwärtigen wirtschaftlichen Erkrankung liegen außer- halb des Bereiches unserer Beeinflussungsmöglichkeit. Nur eine grundlegende Veränderung der gesamtwirtschaft- lichen Lage Deutschlands durch den Uebergang der Entente von der Gewalt zur Aufbaupolitik kann hier eine dauernde Besserung schaffen. „Ein Verbrechen ist es, das deutsche Volk glauben zu machen, daß es in seiner Kraft liege, sich aus diesem Wirrwarr befreien zu können. Das ist unmöglich, und kein Kongreß, kein Generalstreik, selbst nicht die völlige Herbeiführung der politischen und wirt- schaftlichen Macht des Proletariats könnte dieses gewünschte Ergebnis haben.“ Das hat selbst der zweite Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in einer in Berlin abgehaltenen Teuerungsversammlung, erklärt. Trotz- alledem muß es für uns heißen: Zähne zusammen, damit wir uns nicht zuguterziet doch noch selbst unser Grab graben. Die Unernunft der anderen darf uns nicht verleiten, sie durch noch größeren Unverstand zu übertreffen und damit die letzte leise Hoffnung mit eigener Hand auszulöschen. Das ist unendlich schwer, aber es muß sein.

#### Invalidentversicherung.

Am 1. Oktober 1922 sind zu den bereits bestehenden 8 Lohnklassen der Invalidentversicherung 5 neue hinzuge- kommen. Es werden dann besteuert für Versicherte mit einem Jahresarbeitsverdienst

| bis zu 1000 M. Lohn u. A. Wochenvertr. | 3,50 M. |   |       |
|--|---------|---|-------|
| v. m. a. 1000                          | 3000    | B | 4,50  |
| „ „ 3000                               | 5000    | „ | 5,50  |
| „ „ 5000                               | 7000    | C | 6,50  |
| „ „ 7000                               | 9000    | „ | 7,50  |
| „ „ 9000                               | 12000   | E | 9,00  |
| „ „ 12000                              | 15000   | F | 10,50 |
| „ „ 15000                              | 18000   | „ | 12,00 |
| „ „ 18000                              | 27000   | H | 18,00 |
| „ „ 27000                              | 39000   | „ | 24,00 |
| „ „ 39000                              | 54000   | L | 32,00 |
| „ „ 54000                              | 72000   | M | 42,00 |
| „ „ 72000                              | „       | N | 52,00 |

Der Jahresarbeitsverdienst, nach dem sich somit die Höhe der Beiträge richtet, wird errechnet wie folgt: Wird nur Barlohn gezahlt, so gilt bei täglicher Zahlung das Dreihundertfache, bei monatlicher das Zweihundertfachtage, bei zehntätiglicher das Dreißigfache, bei vierzehntätiglicher das Sechszwanzigfache, bei monatlicher das Zwölffache, bei vierteljährlicher das Vierfache des gezahlten, auf volle Mark nach unten abgerundeten Bruttoentgeltes als Jahresarbeits- verdienst. Hinzuzurechnen sind Vergünstigungen, die eine Erhöhung des Lohnes darstellen, wie Entlohnung bei von Versicherten zu zahlenden Steuern, Kranen- und In- validentversicherungsbeiträge durch den Arbeitgeber, Gewinns- anteile und andere Bezüge, die der Versicherte gewohnheits- mäßig erhält, sind nach dem in vergangenen Kalenderjahre bezogenen Betrage anzurechnen. Werden Sachbezüge (Kost-, Wohnung-, Kleidung usw.) neben dem Barlohn gewährt, so sind sie diesem zuzurechnen mit dem Wert, den das Versicherungsamt dafür festgesetzt hat. Für unständig Be- schäftigte und Heuerlinge gilt das Dreihundertfache des Orts- lohnes als Jahresarbeitsverdienst. Die Versicherungsämter und die Quittungskarten-Ausgabestellen sowie die Ueber- wachungsbeamten der Landesversicherungsanstalt geben Aus- kunft auch über die jeweils geltenden Werte von Sachbezügen und die jeweils geltenden Ortslöhne, beide müssen bei den heutigen Preisverhältnissen öfter geändert werden.

#### Ein kommunistisches Flasko.

Nach der intensiven Propaganda, die die KPD. in der letzten Zeit für ihren Betriebsrätekongreß veranstaltet hatte, konnte man annehmen, daß die für Sonntag, den 1. Oktober, angekündigten Demonstrationen unter starker Beteiligung stattfinden würden. Wenigstens in Berlin. Aber es war: „Viel Geschrei und wenig Wolle.“ Im Lande selbst hat man wenig davon erfahren. Was man hörte, war für die KPD. nicht ermutigend. Selbst sozialistische Blätter sprechen von den Veranstaltungen ihrer „ungeratenen Kinder“ als von einer „Riesenblamage“.

In Berlin sollen die „Massen“ — nach dem „Vor- wärts“ — 10—15 000 Menschen betragen haben, also nicht einmal die Mitglieder der KPD. Darunter soll die Jugend die meiste Zahl der Teilnehmer gestellt haben. Auch ein Beweis für die Reife der Bewegung. Wie sah die jugendlichen Sträpfe auch die Gewerkschaftsarbeit vor- stellen, zeigten die abgehaltenen Reden. Sie wandten sich in der Hauptsache gegen die heutige Politik der Gewerks- chaften, wobei sie erklärten, daß in den kommenden Wochen und Monaten selbst der Kampf gegen den Kap- talismus hinter dem Kampf gegen den reaktionären Gei- st der Gewerkschaften zurückstehen müsse.

#### Der Kampf der Kommunisten gegen das Uebersehichtenab- kommen nützt nur den Unternehmern.

In der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 20. Sep- tember wird über die Lohnverhandlungen der Ruhrberg- leute berichtet und bemerkt, daß die Bergarbeiterverbände versuchen, das Uebersehichtenabkommen mit der Lohnfrage zu verwickeln. Dann macht das Blatt ein sehr bemerkens- werkes Eingeständnis. Nachdem es darauf hingewiesen, daß die Beteiligung der unter Tage Beschäftigten an dem Ver- fahren der Uebersehichten nur 52 Prozent betrage, bemerkt es dann zum Schluß:

„Rein privatwirtschaftlich würde dem Bergbau aus einer Kündigung des Uebersehichtenabkommens nach Lage der Dinge kein Nachteil erwachsen. Wenn die Berg- arbeiterverbände versuchen, die Uebersehichtenfrage mit der Lohnfrage zu verwickeln, so zeigt das nicht von großem, taktischem Geschick.“

„Aus dieser Äußerung der „Bergwerkszeitung“ kann man schließen, daß die Bergbauunternehmer kein allzu großes Interesse an dem Uebersehichtenabkommen haben. Rein privatwirtschaftlich, d. h. vom geschäftlichen Standpunkt aus, würde dem Bergbau kein Nachteil erwachsen, wenn es wieder gekündigt würde, meint die „Bergwerkszeitung“. Das sollte der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft sehr zu be- denken geben.

Die Kommunisten und revolutionären Sozialisten haben mit ihrem Kampf gegen das Uebersehichtenabko- mmen nur den Unternehmern in die Hände gearbeitet. Die Berg- bauunternehmer wissen ganz genau, daß, wenn das Ab- kommen gekündigt wird, viel mehr wilde Uebersehichten verfahren werden, wie jetzt an vertraglichen Uebersehichten geleistet werden. Für die wilden Uebersehichten aber wird kein Zuschlag gezahlt, während für die Vertragsübersehichten 50 Prozent gezahlt werden müssen. Beim Verfahren der wilden Uebersehichten werden täglich die leerstehenden Förder- wagen vollgekehrt. Die Schichtlöhner müssen, natürlich in der laufenden Schicht auch die in den Uebersehichten vollgekehrten Förderwagen herausfordern. Dadurch sparen die Bergwerks- unternehmer selbstverständlich die Ausgaben für Schichtlöhner, die sonst während des Uebersehichtenabkommens ebenfalls gezahlt werden müssen. Man sieht also daraus schon, daß vom rein geschäftlichen Standpunkt aus, wie auch die „Berg- werkszeitung“ meint, die Unternehmer kein Interesse an dem Uebersehichtenabkommen haben, weil sie wissen, daß die wilden Uebersehichten ihnen viel mehr einbringen. Darum ist der Kampf der Kommunisten gegen das Uebersehichten- abkommen nicht nur arbeiterschädigend, sondern auch nur zum Nutzen der Unternehmer.

### Aus unserer Industrie.

#### Die Lage der Textilindustrie.

Unter dem Einfluß der Marktentwertung beginnt die Versorgung der Textilindustrie mit ausländischen Rohstoffen immer schwieriger zu werden.

Die Baumwollvorräte in Bremen nehmen zusehends ab. Die Preise für amerikanische Rohbaumwolle in Bremen betragen (in Mark für 1 kg Fully middling): am 1. August 262,40, am 8. August 388,20, am 15. August 508,30, am 22. August 722,50, am 29. August 851,10, am 5. September 770,80, am 12. September 801,40, am 19. September 779,90 (der höchste bisher erreichte Kurs wurde am 25. August mit 1155,00 notiert). Es ist berechnet worden, daß zur Ver- sorgung der 9 000 000 Baumwollspindeln in den deutschen Spinnereien bei einem Preise von 500 M. für das Kilo- gramm Baumwolle monatlich 13,5 Milliarden Mark und jährlich 162 Milliarden Mark erforderlich seien. Die Kapi- talanlage hierfür gestaltet sich eine Ergänzung der Vorräte in dem erforderlichen Maße. Hierbei muß insbesondere be- rücksichtigt werden, daß unsere Textilindustrie ihre Rohstoffe zum weitaus größten Teil aus dem hochvalutarischen Aus- lande einführen und mit Devisen bezahlen muß. Bei dem mit den enormen Geldwertschwankungen verbundenen Risiko der Industrie ist es ohne weiteres verständlich, wenn sie sich heute ihren Abnehmern gegenüber rückgehendst zu sicherer verhält.

Veränderungen der Konditionen sind in der Textilbranche zurzeit an der Tagesordnung. So haben u. a. der Verband Süddeutscher Baumwollindustrieller, der Verband Norddeutscher Baumwollindustrieller und der Verband Ostländischer Baumwollindustrieller ihre gemeinschaftlichen Zahlungs- und Lieferungsbedingungen kürzlich in folgenden wesentlichen Punkten geändert: „Die Zahlung hat künftig bei Erhalt der Rechnung zu erfolgen. Bleibt der Käufer mit einer fälligen Zahlung im Rückstand, so kann der Ver- käufer für die sämtlichen noch ausstehenden Lieferungen bäre Zahlung vor Abendung der Ware verlangen. Die Regelung der Anzahlungen sowie der Verzugszinsen bleiben den einzelnen Firmen überlassen.“ — Die Geschäftslage in den Baumwollspinnereien und -webereien kann augen- blicklich im allgemeinen als unverändert lebhaft bezeichnet werden. Immerhin lassen die Feststellungen der Landes- arbeitsämter erkennen, daß Ende August und Anfang Sep- tember bereits teilweise Betriebseinschränkungen wegen Stöckung der Rohstoffversorgung stattgefunden haben. Nach 40 Einzelberichten an das Reichsarbeitsblatt über 178 000 Beschäftigte im Spinnstoffgewerbe waren 77 v. H. im August (gegen 76 v. H. im Vormonat) in Unternehmungen mit gutem Geschäftsgang tätig. Aus dem W.-Glöblicher Be-

scheiden, jedoch mit dem Bewußtsein, daß wir auch fernerhin innerlich in alter Treue zusammengehören.

Dieser kurze Auszug der Mitgliederentwicklung zeigt uns recht deutlich, daß der christliche Textilarbeiterverband in der deutschen Arbeiterbewegung ein Wort mitzusprechen hat. Einen gewaltigen Zuwachs an Mitgliedern haben wir bei Kriegesbeginn erhalten, jedoch muß unser ganzes Bestreben darauf gerichtet sein, viele unserer Mitglieder, die in der Nachkriegszeit zu uns gekommen sind, mit den Grund- sätzen der christlichen Organisation bekannt zu machen und den Gründungsgeist in ihnen zu wecken. Ganz besonders am Subelfeste wollen wir alle noch einmal das Gelöbnis der Treue zum Verbands, das Gelöbnis zu den Idealen des Christentums ablegen, und unseren Jubilaren das Ver- sprechen abgeben, das von ihnen begonnene Werk zu voll- enden mit der Parole: Treu zu Gott, treu zum Verbands, treu zum Arbeiterstande! Ein treues Gedenken wollen wir am heutigen Tage aber auch denjenigen widmen, die als Führer und Kämpfer für unsere hehren Ideale in ein besseres Leben übergegangen sind. Es seien nur die Namen Joseph K e p p e l s und Jean S i k e n i c h genannt. An ihren Eifer und Mut wollen wir uns immer wieder erinnern, wenn die Zeitverhältnisse uns mutlos zu machen und niederzumerzen drohen. Wenn wir aber der Lota ge- denken, so müssen wir uns auch der Lebenden erinnern, die ihre ganze Lebenskraft in den Dienst des Verbandes ge- steckt haben. Da nennen wir vor allen Dingen unseren lieben Bezirksleiter Kollegen Erwald W e b e r, dem ganz besonders die Mitglieder des Waghener Bezirkes Dank und Liebe schulden. Jagrelang hat er in unermüdlicher Tätig- keit für das Wohl der Waghener Textilarbeiterfrage und die Hebung des Arbeiterstandes gearbeitet. Wäge es ihm vergönnt sein, noch recht viele Jahre seine gegenseitige Arbeit auszuführen.

Und so möge denn dieses Subelfest neues, frisches Leben entfachen und die Reihen der christlichen Textilarbeiterchaft mit dem Geist der Gründungszeit durchdringen. Dann können wir mit dem Dichter sagen:

Nun kommen erst die rechten Tage,  
Wo das Korn sich sondert von der Spreu,  
Wo man den Launen von dem Treuen  
Gehörig unterscheiden kann.  
Den Unergründlichen von dem Feigen  
Den halben von dem ganzen Mann.

zick wird gemeldet, daß die meisten Spinnerien demnächst wegen Kapital- und Auftragsmangels zu Betriebseinsparungen bis auf 22 oder gar 24 Stunden in der Woche schreiten müssen, falls sich die Verhältnisse nicht grundlegend ändern. In Augsburg ist die Baumwollindustrie für die beiden nächsten Monate noch mit Aufträgen und Rohstoffen reichlich versehen. Die Erfüllung der alten langfristigen Aufträge begegnet besonderen Schwierigkeiten. Durch die Verknappung des Geldmarktes mit ihren Schwierigkeiten für weniger kapitalstarke Betriebe wird die Konzentrations-tendenz in starkem Maße gefördert.

Die Wollindustrie hat hauptsächlich auf Grund der noch vorliegenden rückständigen Aufträge einen guten Beschäftigungsgrad aufzuweisen. Die Beteiligung Deutschlands als Käufer auf den internationalen Rohwollmärkten ist allerdings in letzter Zeit außerordentlich zurückgegangen. Die Wollpreise auf dem Weltmarkt zeigen eine aufwärtsgerichtete Tendenz. Die letzten beendete fünfte Serie der Färbewerkeleistungen in London brachte Preissteigerungen bis 10 Pfd. St. gegenüber der vorhergehenden Serie. Die Nachfrage nach besseren Qualitäten ist besonders groß. Die Brennstoffversorgung bereitet der Textilindustrie beträchtliche Schwierigkeiten.

In der Leinenindustrie verursacht die Beschaffung der noch vorliegenden rückständigen Aufträge einen guten Beschäftigungsgrad. Wenn es nicht gelingen sollte, ausländische Lohnaufträge in neuem Wertumfange hereinzubekommen, dürfte sich hier eine Stilllegung von Fabriken bzw. eine Einschränkung der Arbeitszeit nicht mehr lange vermeiden lassen. Die Nachfrage nach Leinenfabrikaten hat erheblich nachgelassen.

In der Krefelder Seidenindustrie ist das Geschäft andauernd lebhaft. Vorläufig werden von der in- und ausländischen Kundschaft noch alle Preise bewilligt, alle Konditionen zugestanden und sogar Nachzahlungen auf feste Orders geleistet, was durch die riesige Verteuerung des Rohmaterials und der Ausrüstungskosten durchaus gerechtfertigt ist. Die Fakturierung erfolgt jetzt im allgemeinen in Schweizer Franken, was oft zu großen Schwierigkeiten führt, um so mehr, als seit einiger Zeit das Vermittlungs-geschäft in diesem Aufschwung hat. Auf dem skandinavischen Markt befindet sich die deutsche Seidenindustrie in schwerem Konkurrenzkampf, da eine ganze Reihe von ausländischen Staaten die deutsche Ware mit hohen Zuschlägen belegt haben.

In der Blaueisen- und Spigen- und Säckereindustrie herrscht zurzeit eine ziemlich gedrückte Stimmung. Säckereien und Spigen sind keine Artikel, die unbedingt zu Tagespreisen gekauft werden müssen. Die Fabrikation liegt hier keineswegs so wie in anderen Textilbetrieben; die Spigenfabrikanten müssen immer wieder darauf bedacht sein, den Markt für ihre Erzeugnisse zu interessieren. Ökonomie liegt die Dinge in den Weiskereien. Hier kann der Bedarf seitens der Säckereifabrikation noch nicht annähernd gedeckt werden. Im nächsten Monat findet in Berlin eine Ausstellung zur Förderung der deutschen Spigenindustrie statt.

### Aus unserer Arbeiterinnenbewegung.

#### Frauentagungen im Bezirk Schlesien.

Am September v. J. fanden im Bezirk Schlesien in den Ortsgruppen Allersdorf, Landeshut, Altwasser, Langenbielau, Mittelwalde, Friedland, Landau, Reusitz und Neustadt (O.-S.) Frauentagungen statt. Diese Tagungen riefen wieder einmal unsere christliche Frauenwelt auf den Plan. Auch Freunde unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung waren erschienen und nahmen mit regem Interesse daran teil. Um diesen Tagungen einen feierlicheren Charakter zu geben, wurden überall kleine Theateraufführungen veranstaltet und schöne Gesänge und Gedichte zum Vortrag gebracht. Als Referentin der Tagungen war Kollegin Hölzgens aus Düsseldorf erschienen, welche überall freudig begrüßt wurde. Mit einem auf die Tagungen bezugnehmenden Prolog wurden dieselben eröffnet. Alsdann gab zunächst die Kollegin Woltasky einen Bericht über die Arbeit in der Arbeiterinnenbewegung im Bezirk Schlesien für die Zeit vom 1. Juli 1921 bis 1. Juli 1922.

Daraus war zu entnehmen, daß im Bezirk Schlesien 24 Arbeiterinnenkommissionen gebildet wurden, denen 138 Kommissionsmitglieder angehören. 32 größere Frauen-Veranstaltungen, 26 Kommissionsitzungen, 5 Jugendkonferenzen, 1 Bezirksfrauenkonferenz und 7 christliche Arbeiterinnentage wurden abgehalten. Ferner noch 9 Vorträge in konfessionellen Arbeiterinnenvereinen. Außerdem wurden im Bezirk Volkshilfsabende, Diskussionsabende, Betriebsrätekurse, Kurse für Hauswirtschafter, Handarbeitsabende und ein Rednerkursus eingerichtet. Eine rege Beteiligung an allen diesen Veranstaltungen war zu verzeichnen. Auch am Kurstag für Delegationsjurys und an den Vorträgen über Tuberkulose, welche in einigen Orten gehalten wurden, beteiligten sich ein großer Teil Köhlerinnen. Die für uns so notwendigen Wirtschaftsbücher sind leider nur in wenigen Ortsgruppen gefast worden. Die Bedeutung der Führung von Wirtschaftsbüchern für den Haushalt wie auch bei Lohnverhandlungen wird von den Kolleginnen noch nicht erkannt. Trotz allem Terror, dem unsere Mitglieder in Schlesien von Seiten der „frei“ organisierten Arbeiterpartei beständig ausgesetzt sind, können wir doch feststellen, daß im Laufe des Jahres sich ein großer Teil christlich gesinnter Kolleginnen in unserer Verbände aufnehmen ließ.

Im Anschluß an die Berichterstattung hielt die Kollegin Hölzgens die Festrede. Die Referentin sprach über die christliche Mission der christlichen Gewerkschaften: 1. die Mission im Betrieb — der Arbeitsstätte, 2. in der Ortsgruppe und 3. in der Familie.

Im Anschluß an die Berichterstattung der Industriepreise für die Entwicklung der Arbeiterinnenbewegung bis auf den heutigen Tag. Insbesondere die Arbeiterinnen als Gewerkschaftlerinnen in den verschiedenen Berufsverbänden, besonders aber in unserem Zentralarbeitsverband. Die Rechte, die sie dort hat, bedingen aber auch Pflichten in der Mitarbeit der Ortsgruppen. Einsetzen bei allen Möglichkeiten der Mitarbeit. Aus dieser tätigen Anteilnahme wächst das Interesse für alle gewerkschaftlichen Aufgaben, aber auch die Stellung in wirtschaftlichen Dingen. Darüber hinaus bedarf das ganze Volksleben aber auch der Mitarbeit der Frau, besonders da die Arbeiterinnen nun gleichberechtigt in die Volksgemeinschaft eingegliedert und der Frau neue Rechte gegeben wurden.

Die Arbeiterinnen als christliche Gewerkschaftlerinnen, als christliche Frauen muß in diese besonderen Aufgaben hineinwachsend. Das kann sie am besten tun in ihrer Familie. Auch die Heranziehung der Jugend ist ein besonderes Feld für die

Frau. Wenn wir unseren Zielen näher kommen wollen, müssen wir dieser Verteilung in unserem Wirtschafts- und Volksleben Beachtung schenken und in diesem Sinne alle Hände ans Werk legen.

Größer Beifall ward überall der Kollegin Hölzgens für ihre so klaren Ausführungen und Anregungen zur weiteren treuen Mitarbeit in unserer christlichen Arbeiterinnenbewegung zuteil. Danach fanden Aussprachen statt.

In den Orten, wo Kollegin Hölzgens den Frauentagungen nicht mehr beiwohnen konnte, übernahm die Kollegin Woltasky das Referat. Rednerin behandelte „Neuzeitliche Frauentragen“. Sie streifte kurz die Stellung der deutschen Frau im öffentlichen Leben in den früheren Jahren und erläuterte die Aufgaben der christlichen Frau im jetzigen Volks- und Wirtschaftsleben. Die Frauenbewegung hat die Berufsarbeiterinnen nicht erst hervorgebracht, sie trug sie empor, zeigte sie der Welt und ebnete ihr den Weg.

Am 20. Juni 1922 fand in Inasbruck die II. Internationale christliche Arbeiterinnenkonferenz statt. Man beschäftigte sich hauptsächlich mit der beruflichen und hauswirtschaftlichen Ausbildung und der sozialen, sittlichen Bildung der Arbeiterinnen. Diesen Aufgaben sind die christlichen Gewerkschaften schon von jeher nachgekommen. Aber noch andere sehr wichtige Aufgaben stehen den Frauen zu und verlangen ihre Mitarbeit: Die Sorge um die Erziehung des Kindes und der Jugend. Wir dürfen nicht die Augen verschließen vor dem Kampf, welcher jetzt überall auf diesem Gebiet sich abspielt. Hier können wir das Dichtermotiv anführen: „Frau aus dem Volke, vom Herrgott betreut, zu hüten die Heiligtümer der Zeit. In deinem Herzen, in deiner Hand, ruht das Glück von Familie und Vaterland.“ Die Erziehung der Kinder liegt besonders in den Händen der Frau, welche eine Verantwortung trägt sie auch zum. Freiheit haben die Sozialisten auf ihre Fahne geschrieben, doch wie schaut es damit aus, wenn mit diesem Wort Mißbrauch getrieben wird?

Wie dann diese Freiheit ausschaut und welche Folgen sie nach sich zieht, wurde von der Referentin entsprechend dargelegt.

Auch auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege und des Genossenschaftswesens müssen sich noch die Frauen mehr wie bisher beteiligen. Überall wollen wir Frauen mit den Männern Hand in Hand arbeiten, uns in unseren Arbeiten ergänzen, um so Volksgemeines zu schaffen, keine Sonderstellung wollen wir einnehmen, doch die Rechte, die der Frau nun zugesprochen sind, sollen ihr auch zugestanden werden.

Die alleinlebende Frau hat im Kampfe des Lebens ohnedies mehr zu leiden als der Mann. Sie muß gar schwer ringen, um sich eine Existenz zu gründen, ein kleines Heim zu schaffen. Auch sie braucht ein Plätzchen, wo sie von der Lebens Mühe und Sorge ausruhen kann. Dies mögen unsere Kollegen bedenken, um in gegenseitigem Verständnis unseren Lebensweg zu gehen, uns gegenseitig unterstützen und gemeinsam eintreten für das Wohl unseres gesamten Arbeiterstandes.

Mit Stolz können wir auf unsere christlichen Frauentagungen zurückblicken, welche alle einen glänzenden Verlauf genommen haben. Sie werden sicher dazu beitragen, die Arbeitsfreudigkeit in unseren Reihen zu heben und den Mut und die Begeisterung für unsere christliche Gewerkschaftsbewegung aufs neue zu entflammen, damit sie immer mächtiger sich entfalte und segensbringend sei für unsere gesamte Arbeiterinnschaft.

### Literatur.

#### „Kritische Betrachtungen zur gleichenden Lohnskala.“

Herausgegeben vom Deutschen Gewerkschaftsbund. Christl. Gewerkschaftsverlag, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 251.

Diese in den letzten Tagen erschienene Schrift enthält ausführliches und aktuelles Material zu der unter dem Einflusse der Geldentwertung brennend gewordenen Frage des Gleichlohnes. Die Schrift bringt zunächst die Stellungnahme des Deutschen Gewerkschaftsbundes, die zu einer Entschliebung führte, in der es u. a. heißt: Der Deutsche Gewerkschaftsbund kann in der gleichenden Lohnskala kein geeignetes Mittel für die Regelung der Arbeiterlöhne und Angelegenheiten erblicken, weil diese Methode selbst bei günstigster technischer Durchführung höchstens eine automatische Anpassung der Löhne und Gehälter an die Veränderungen des Geldwertes ermöglicht. Es muß aber stets gewerkschaftliches Ziel bleiben, das Realeinkommen entsprechend der Gesamtentwicklung der Volkswirtschaft zu steigern.“ Ferner wird die Stellungnahme einzelner Verbände des Deutschen Gewerkschaftsbundes sowie der anderen Gewerkschaftsrichtungen mitgeteilt, sowie Äußerungen der Arbeitgeber und der Regierung. Eine ausführliche Besprechung finden die bisherigen Erfahrungen mit der gleichenden Lohnskala in Deutschland und Österreich, sowie die Voraussetzungen, die gegebenenfalls eine gleichende Lohnskala, falls sie unter dem Zwang der Verhältnisse sich einbürgeren sollte, erst möglich machen, nämlich eine verbesserte Lebenshaltung sowie Gehalts- und Lohnstatistik.

Die Schrift kostet für Mitglieder der dem D.G.B. angeschlossenen Verbände 12.— M., im Buchhandel 25.— M.

### † Sterbetafel. †

| Name                 | Ort         | Alter    |
|----------------------|-------------|----------|
| Wolfgang Friedrich   | Harburg     | 64 Jahre |
| Emmrich Anton        | Harburg     | 58 "     |
| Wolfgang Elise       | Sagan       | 27 "     |
| Dalitz Pauline       | Sagan       | 63 "     |
| Biedel Gustav        | Wernitz     | 75 "     |
| Hornes Theodor       | Wernitz     | 23 "     |
| Schmiedemann Hermann | M.-Glabbach | 48 "     |
| Schmitt Christine    | Düren       | 41 "     |
| Denke Johann         | Kerstadt    | 58 "     |
| Schmitt Jakob        | Dort        | 75 "     |
| Reifen Elisabeth     | Jüchen      | 20 "     |
| Reuter Maria         | Köthen      | 29 "     |
| Emmrich Anton        | Köthen      | 69 "     |
| Johann Wilhelm       | M.-Glabbach | 49 "     |
| Hübner Johann        | Liebau      | 59 "     |
| Schäfer Anton        | Georgenthal | 40 "     |
| Schäppel Barbara     | Kennauingen | 39 "     |
| Hummel Heinrich      | Güterlog    | 47 "     |
| Dauer Georg          | Forst       | 67 "     |
| Reuter Johannes      | Blaubeeren  | 63 "     |

## Besondere Bekanntmachungen.

### Adressenänderungen.

#### Bezirk Baden.

Badisch-Rheinfelden: Kass. Fr. Anna Müller, Gartenstraße.

#### Bezirk Sachsen.

Neumarkt i. S.: Vorf. Paul Schindl, Reichenbacherstr. 56. Kass.: Alfred Ritzsch, Nr. 53 b.

#### Bezirk Hannover.

Bickenriede: Vorf. Theodor Heuderecht, Bickenriede, Brauhaus, Mülhauerstraße. Kass.: Frau Anna Saul, Mülhauerstraße 73.

Büttstedt: Vorf. Karl Goldmann, Büttstedt, Unterdorf 79. Kass.: Markus Oehlmann, Strutherstr. 95.

Behrstedt: Rotburga Schalkmeyer, Nachhaus. Kass.: Hans Schilling, Unterdorf 79.

Vernterode: Vorf. Kath. Hübenhal, Klappgasse 190. Kass. Joh. Schilling, Oberdorf 245.

Breitenbach: Vorf. Joh. Fernhorn, Nr. 193. Kass. Wilhelm Schilde, Strichstr. 89.

Diedorf: Vorf. Hubert Sieland, Fußgasse.

Duderstadt: Vorf. Kath. Bujete, Gerblingerode Nr. 81. Kass. Anna Nehling, Seinter 489.

Hübstedt: Vorf. Erna Mary, Kolonie Felsenfest. Kass. Fr. Hundeshagen, Am Bern.

Küllstedt: Kass. Emma Spigenberg, Bergstr. 214.

Wingerode: Kass. Fr. Kuchenbuch.

#### Bezirk Schlesien.

Peterswaldbau: Vorf. Hermann Ansohn, Steinhaferdors 6. Reichenbach, Schlesien. Kass.: Anna Wagantacht, Peterswaldbau 201.

### Bezirk Baden.

Unsere Bezirkskonferenz findet statt am Samstag, den 4. und Sonntag, den 5. November 1922 in Freiburg im Gantersbräu, Schiffstraße. Beginn Samstag nachmittags 4.30 Uhr. Näheres wird den Ortsgruppen durch Mundschreiben bekannt gegeben.

Die Wahlen der Delegierten richten sich nach § 21 des Statuts. Anträge für die Bezirkskonferenz müssen schriftlich der Bezirksleitung eingereicht werden.

#### Tagesordnung:

1. Bürowahl;
2. Geschäftsbericht des Bezirksleiters;
3. Vortrag des 1. Zentralvorsitzenden Kollegen Fahrenbrach;
4. Beitragsregelung für den Bezirk Baden;
5. Wahl des Bezirksleiters;
6. Verschiedenes, Wünsche und Anträge.

Mit Verhandlungsgruß!

Die Bezirksleitung.

Ernst Himmels.

### Bezirk M.-Glabbach.

Die ordentliche Bezirkskonferenz findet am Sonntag, den 5. November 1922 im Volkvereinssaale in M.-Glabbach, Kurze Straße 4, statt. Sie beginnt vormittags um 10 Uhr. Anträge sind bis zum 29. Oktober an die Bezirksleitung einzureichen. Die Adressen der Delegierten sind ebenfalls der Bezirksleitung mitzuteilen und wird diesen Näheres zugehen.

Mit kollegialem Gruß!

Die Bezirksleitung.

## Versorgungsstelle zur Beschaffung von Landeserzeugnissen G. m. b. H.

Berlin NW. 6, Luisenstraße 38. Einrichtung des D. G. B. Fernspr. Nord. 10661, 9115, —16, —17. ff. Margarine Marke „Bella“ zu Fabrikpreisen in Rufen zu 30 Pfd. in 1/2 Pfd.-Paketen. — Post und Bahnversand. — Die unmittelbare Zuführung zwischen Produzenten und Verbraucher.

### Mark 5000,— Belohnung

werden dem gezahlt, der zuerst den Webereibetrieb angibt, in welchem eine Buntkette ohne Lizenz nach dem D. R. Pat. Nr. 272 175 verwebt wird. Die Lizenz muß am Webereibetrieb angebracht sein.

Renanzien des Patentes: Die Aufrechterhaltung der Farbentrennung im Webstuhl erfolgt durch Injizierdüsen. Zweck: Besseres Verweben bei tabellos offener Kette, getrennthalten der Farbschichten während des Webens, Erzielung 1000erlei Muster von jeder Buntkette.

Mitteilungen durch die Exp. d. Bl.

### Inhaltsverzeichnis.

Wichtiges Grundlegendes über die Notwendigkeit der Organisation. — Industriekonzentration, Wirtschaftsdemokratie und Unternehmertum. — Die Düsseldorfener Wirtschaftsschule. — Noch etwas zum Kapitel: Unlautere Agitation. — Festschrift: Festschrift zum 25-jährigen Jubel der christlichen Textilarbeiter und -arbeiterinnen des Aachener Bezirkes. — Allgemeine Rundschau: Verbandstag der kath. Arbeiterinnenvereine Süddeutschlands. — Die Feuerung, ihre Ursachen und Abwehr. — Inhabitenversicherung. — Ein kommunistisches Fiasko. — Der Kampf der Kommunisten gegen das Ueber-schichtentum rührt nur den Unternehmern. — Aus unserer Arbeiterinnenbewegung: Frauentagungen im Bezirk Schlesien. — Literatur. — Sterbetafel. — Besondere Bekanntmachungen. — Inzerate.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf 100, Connenstr. 32.